

# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Druck- und Verlagsanstalt: ... Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig, Text millimeterzelle 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachlaß nach Preisliste Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 148

Altensteig, Dienstag, den 27. Juni 1944

67. Jahrgang

### Gewarnt durch Versailles

Die unvergessene Lehre des 28. Juni 1919

Es ist wahrhaft erstaunlich, in welchem Ausmaß die Feinde des Reiches und seiner Verbündeten auf das schärfste Gedächtnis spekulieren! Wenn man die Auslassungen der gegnerischen Agitation hört und liest, wenn man die Reden und Aufsätze der Churchill, Roosevelt und Stalin auf ihren eigentlichen Gehalt hin untersucht, dann kann man sich immer wieder wundern und fragen, ob man drüber wirklich meint, es gäbe bei uns keinen Menschen mehr, der sich über einen Zeitraum von 25 oder 30 Jahren hinweg weltgeschichtlicher Tatsachen erinnern könne. Dabei wollen wir die Frage ruhig offen lassen, ob es hierin um eine bewußte Spekulation auf die bei uns vermutete Vergeßlichkeit handelt oder um Fehler im System der feindlichen Lügenpropaganda, die angesichts ihrer eigenen Fälle bestimmt nicht mehr übersehen, wer wen und wie zu beschwören trachtet; sind doch im Tagesdurchschnitt ununterbrochen nicht mindestens 25 Feindblätter gegen uns im Gange!

Der Erfahrungen eines großen Volkes, die mit soviel Leid, Not und Blut verbunden sind wie die aus dem gigantischen Betrag Wilsons und unserem Weg nach Versailles, wo man am 28. Juni 1919 die deutsche Unterschrift unter das brutale Diktat der Gegner erpreßte, haften fest. Und wir vergessen gerade in der heutigen Zeit nicht, da der Feind uns mit einem Super-Versailles droht, wie man uns damals erst mit tönenden Phrasen verlockte und dann voll läblichstolzen Sohns Inebelle, Bespie, auspländerte und mißhandelte. Man versucht heute dasselbe Spiel und will nicht einsehen, daß man eine Generation nicht zweimal in kurzer Zeit mit denselben Mitteln zu blenden vermag.

Das würde dem deutschen Volke nicht alles feierlich zugesichert, wenn es sich nur seiner Waffen entledigen, von seiner Führung loslassen und zu den Ideen der neuen Weltbringer bekennen wolle! Und wie rasch war der Kauf der Verträge, als an Stelle der Freiheiten und Rechte ein häßlicher Herzenhammer der Gewalt, des Vortrugs und des Todes zum obersten Gebotbuch der Nation erhoben wurde! Kein, wir empfinden schon die Nähe zumutend, nochmals auf einen erneuerten Wilson-Schwindel herabzufallen, einfach als beleidigend.

Sobald Deutschland seine Waffen beiseite gestellt hätte, wollten die anderen dem Beispiel unierer Abtrünnung folgen; in Wirklichkeit hat die Welt nie zuvor so gewaltige Rüstungen erlebt wie seit Versailles. Unser Uebergang zur Demokratie sollte uns als gleichberechtigter Partner in die Gemeinschaft freier Völker führen; in Wirklichkeit wurden wir zum Spielball egoistischer Weltanschauer und Millionen deutscher Volksgenossen fielen den Franzosen, Tschechen, Polen usw. zu systematischer Verfolgung anheim.

Nach dem Waffenstillstand würde, so hieß es vorher, ein Rüstungsmittelstrom sich in das ausgehungerte Mitteleuropa ergießen; in Wirklichkeit bestand noch Jahre hindurch die mörderische, absolut völkerrechtswidrige Blockade gegen die Zivilbevölkerung fort und kostete uns ungezählte Hunderttausende an vorzeitig Geforderten, Selbstmördern und Angehörigen. Ueberall sollten die Bürger der einzelnen Länder selbst über ihre Zugehörigkeit zu diesem oder jenem Staatswesen entscheiden können, damit die frühere Methode, Völker wie Steine auf einem Bretter nach Belieben zu verschieben, für immer beseitigt werde; in Wirklichkeit hat die ganze neue Zeit vor Versailles es nieamt als die Millionen Menschen mit ihrer Heimat derartig willkürlich verschachert wurden, wie es nun geschieht.

Wir verloren Wehrmacht, Handelsflotte und Kolonien, man nahm uns gleichzeitig alle Kunstwerke und die besten Milchkühe, Bodenschätze und Edelmetalle, Kohle und Maschinen, Geld und ganze Provinzen, unsere Frauen und Kinder wurden freiwild für Reger — und das alles, weil man wider besseres Wissen und gegen jede objektive Wahrheit behauptete, Deutschland habe den Krieg abschließen entfesselt und müsse darum bestraft werden. Von einer Umgestaltung der uns wiederholt gegebenen Versprechungen war nirgendwo mehr mit einem Worte die Rede.

Das Reich schien verloren. Entehrt, entwaffnet, ausgeblutet, verarmt, dazu Bürgerkriege und endlose Wirtschaftskämpfe im Innern: es war, als hätte man uns das Rückgrat für alle Zeiten gebrochen. Aber „das Wunder“ des deutschen Wiederaufstiegs kam dennoch, jedoch nicht als Wunder, sondern als die Frucht unermüdlichen Ringens um die Seele des einzelnen Volksgenossen, unvorstellbarer Arbeit und unendlichen Glaubens an die ewigen Werte und Kräfte. Die Bewegung des Frontsoldaten Adolf Hitler zerbrach die Fesseln von Versailles politisch, wirtschaftlich und militärisch. Großdeutschland entstand.

Unsere Widerstandler aber sahen sich um das Ergebnis ihres Betrages betrogen, und es gelang dem Jubatum abermals, eine Weltkoalition gegen uns zusammenzubringen. In der Erkenntnis, daß sie das erneuerte Volk und Reich mit militärischen Mitteln allein nicht bezwingen können, haben sie von Anfang an mit denselben Kollaborationsmethoden versucht, uns zu überreden, wir möchten doch nur noch ein einziges Mal ihnen glauben und uns selber entmannen. Den Kopf, unseren Kopf auf den Block zu zwingen, würden sie freudlicherweise allein übernehmen. Als Deutschland mit einem Hohnschrei reagierte, ließ man drüber die Masten fallen und überließ sich förmlich vor altfeudementarischen Phantasien der Rache, von der auch nicht der letzte Säugling in der Wiege ausgenommen sein sollte.

Als Mittel dazu hat man in London und Washington den Polkewitschismus ausgerufen. Als der Kreml forderte, nach

## Dramatisches Ringen in Cherbourg

### Hafen und alle kriegswichtigen Anlagen gesprengt — Marineartillerie versenkte 2 Kreuzer

DRS Aus dem Führerhauptquartier, 26. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die tapfere Befestigung von Cherbourg unter Führung des Generalleutnants von Schlieben, zusammen mit starken Teilen der Kriegsmarine und der Luftwaffe, steht seit gestern Sonntag innerhalb der Stadt und im Hafengebiet in erbittertem Häuserkampf. Zwei Aufforderungen des Gegners, den Kampf einzustellen und die Festung zu übergeben, wurden nicht beantwortet. Der Hafen und alle kriegswichtigen Anlagen sind gesprengt. Vor dem Gefechtsstand des Festungskommandanten und vor dem Arsenal brachen die feindlichen Angriffe im Feuer der Verteidiger zusammen.

Die unter dem Befehl des Oberleutnants der Marineartillerie Weiskopf stehende Batterie „Hamburg“ hat — selbst unter schwerem Artilleriefeuer liegend — gestern im Raum von Cherbourg zwei feindliche Kreuzer versenkt. Außerdem wurden am vergangenen Tage vier weitere Kreuzer durch Marinebatterien schwer beschädigt. Schnellboote versenkten in der letzten Nacht einen feindlichen Zerstörer nördlich der Halbinsel Cotentin.

In der Südfront des normannischen Landkopfes brachen feindliche Vorstöße östlich der Orne vor unseren Stellungen zusammen. Ein örtlicher Einbruch wurde im Gegenangriff wieder beseitigt. Östlich der Orne wurde ein großer feindlicher Transporter durch Artilleriegeschosse zerstört.

Im Raum von Tilly gelang es dem während des ganzen Tages mit starken Infanterie- und Panzerkräften angreifenden Feind unter schwersten blutigen Verlusten, die Ruinen der Stadt zu besetzen. Im Kampf gegen drei der besten englischen Divisionen hat sich die Panzerdivision unter der Führung von Generalleutnant Vargasson herausragend bewährt.

Südwestlich Caerentan griff der Feind nach starker Artillerievorbereitung wiederholt vergeblich an.

In der Nacht vom 24. zum 25. Juni wurden nach abschließenden Meldungen vier große feindliche Kriegsschiffe und ein Frachter durch Bombentreffer schwer beschädigt. Ein Teil langem im Kampf gegen England liegendes Fliegerkorps unter Führung von Generalmajor Pelt hat sich hierbei besonders ausgezeichnet.

Das Störungsfeuer gegen Südbanland wurde bei

Tag und Nacht fortgesetzt.

In Italien lag der Schwerpunkt der Kämpfe auch gestern im Abschnitt von der Küste bis zum Trafenenischen See. Der Feind konnte hier nach erbitterten Kämpfen mit unseren tapferen Widerstand leistenden Truppen nur wenige Kilometer nach Norden Boden gewinnen.

Bei dem Seegefecht im Golf von Genua in der Nacht zum 24. Juni wurden nach endgültigen Meldungen vier feindliche Schnellboote versenkt, ein fünftes in Brand geschossen. Im mittleren Abschnitt der Ostfront dauert die Abwehrschlacht mit unverminderter Heftigkeit an. Die Sowjets wurden in den meisten Abschnitten abgewiesen. Südlich und westlich Bobrnis konnte der Feind jedoch einige Einbrüche erzielen. Auch im Raum östlich Mogilew gewann der feindliche Angriff nach blutigen Kämpfen nach Westen Boden.

Am der Düna sind ebenfalls erbitterte Kämpfe im Gange, während östlich Polozk und südöstlich Pleskau von Panzern und Schiffsfliegern unterstützte Angriffe der Sowjets scheiterten. In diesen Kämpfen hat sich die fähigste 24. Infanterie-Division unter Führung von Generalleutnant Berjod hervorragend bewährt.

Schiffsflieger unterstützten den Abwehrkampf des Heeres, vernichteten zahlreiche Panzer sowie eine große Anzahl von Fahrzeugen und fügten dem Feind schwere blutige Verluste zu. Durch Jagd- und Flakartillerie wurden 37 feindliche Flugzeuge abgeschossen. In der Nacht griff ein starker Verband schwerer Kampfflugzeuge den Bahnhof Smolensk an. Zahlreiche Großbrände wurden beobachtet, große Mengen an Nachschubmaterial vernichtet.

Auf dem Balkan haben unter dem Oberbefehl des Generalobersten Röhre stehende Truppen eines Gebirgskorps in dreiwöchigen schweren Kämpfen in den Bergen Südbananiens kommunistische Bandengruppen geschlagen. Der Feind verlor außer 3000 Toten zahlreiche Gefangene, viele Waffen aller Art sowie große Munitions- und Versorgungslager.

Ein schwächerer feindlicher Bomberverband griff in der letzten Nacht im Raum östlich von Budapest an. Sieben Flugzeuge wurden abgeschossen.

Britische Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben im tschechisch-österreichischen Raum.

## Hohe Verluste der Nordamerikaner im Häuserkampf

DRS Berlin, 26. Juni. Die Hoffnung der Nordamerikaner, mit dem Erreichen des Stadtrandes von Cherbourg das Schwerste überstanden zu haben, erwies sich als trügerisch. In der Stadt selbst wurde am Sonntag mit größter Erbitterung weitergekämpft. Die Verluste der Nordamerikaner in diesen Häuserkämpfen waren außerordentlich hoch. Nur meterweit kamen sie vorwärts, obwohl sie versuchten, mit Waffen von Artillerie, Panzern und Flugzeugen die Verteidiger zu erdrücken. Wohl konnte der Feind einige Straßenzüge gewinnen, aber im Stadttinnern und vor den Wehren beiderseits der Einbruchsstelle setzten unsere Truppen den Kampf mit großer Verbissenheit fort. Zu ihnen gehören auch die Flak- und Marinebatterien westlich und östlich von Cherbourg, die fortgesetzt mit starker Wirkung den Abwehrkampf unterstützen und dem Gegner durch Feuerüberfälle auf Panzeransammlungen und Ammunistrassen schwere Verluste beibrachten. Trotz punktelosen schweren Beschusses durch feindliche Kriegsschiffe und fortgesetzten Bombenangriffen verhielten sie sich von See her jede Annäherung. Seit den Mittagstunden steigerten sich die Artilleriebeschüsse zu höchster Wucht. Hierbei gelang es den Marineflakbatterien „Hamburg“ und „Dort“, in wenigen Stunden zwei schwere Kreuzer zu versenken und drei weitere Kreuzer sowie einen 5000 TPD großen Transporter schwer zu beschädigen. Immer wieder mußten die großen feindlichen Einheiten — unter ihnen Schlachtschiffe vom Typ „Prince of Wales“ — im Feuer unserer Batterien abbrechen. Was unsere Marineartillerie in diesen schweren Stunden leistete, ist der Haltung ihrer in Cherbourg kämpfenden Kameraden ebenfalls. Neue erbitterte Kämpfe entwickelten sich am Stadtrand des Invasionenbrückenkopfes im Raum von Tilly, wo die Briten seit fast zwei Wochen vergeblich versuchten, die Straße

Caumont—Caen zu gewinnen. Bereits am frühen Morgen begann der Feind zu trommeln und trat dann um 7 Uhr mit mehreren Infanterie- und Panzerdivisionen zum Angriff an. Schwere Schiffsartillerie und starke Bomberformationen griffen in die Erdkämpfe ein, um Brechen in die deutschen Linien zu schlagen. Der britische Hauptstoß traf eine an der Invasionfront bereit hochbewehrte deutsche Panzerdivision, die in den vorausgegangenen Kämpfen bei Tilly bereits 170 Panzer vernichtet und über 800 Gefangene eingebracht hat. Alles, was der Feind bisher unter sehr schweren Verlusten an Menschen und Panzern erreichen konnte, war ein begrenzter Einbruch zwischen Tilly und Fontenay, zu dessen Beseitigung Gegenstöße im Gange sind. Da der Feind seine Angriffe laufend aus der Tiefe nährt, ist damit zu rechnen, daß die Kämpfe bei Tilly in den nächsten Tagen noch an Heftigkeit zunehmen und auch auf die Nachbarabschnitte übergreifen werden.

Hunderte deutscher Jagdflugzeuge griffen zur Unterstützung der Heeresverbände und zur Abwehr tieffliegender feindlicher Jagdbomber in die Kämpfe ein. Sie vernichteten durch Bomben und Bordwaffen zahlreiche Feuerstellungen, Fahrzeuge und Fluggeschiffe und schossen nach bisherigen noch unvollständigen Meldungen 13 feindliche Flugzeuge im Luftkampf ab. Kampf- und Torpedoflugzeuge bombardierten bei Nacht die feindlichen Schiffsansammlungen vor der Orne-Mündung. Die angegriffene Landungs- und Nachschubflotte nebelte sich sofort ein, um gezielte Bombenwürfe zu verhindern. Dennoch konnte beobachtet werden, daß an 20 Stellen schwere Explosionen entstanden und weißlich leuchtender Feuerchein die Nebelbänke am Strand und auf See erhellten. Es ist daraus zu schließen, daß Transportschiffe, Landungsboote und bereits an Land gebachtes Material vernichtet getroffen wurden.

dem Siege müßten die gesamte deutsche Armee und alle qualifizierten Arbeitskräfte in Sibirien Zwangsarbeit leisten, und ganz genaue Angaben über die Stärke der benötigten Slawenkontingente, die Dauer ihrer Fron und die hierfür benötigten Materialmengen machte, beizite sich beispielsweise die britische Wochenchrift „Speciator“, zu schreiben, man solle diesen Plan zum Prinzip künftiger Reparationsverpflichtungen seitens der Besiegten erheben. Und ungefehrt hat der berühmte Deutschenfreier Banfittard mit seinen Wünschen — wir nennen außer bedingungsloser Kapitulation eine unbegrenzte Befehung des ganzen Reichsgebietes, die Aburteilung der Kriegsverbrecher, eine vollkommene Entwaffnung und die Auslieferung aller Kunstschätze, Fabriken usw. neben einer politischen Atomisierung des Landes in kleinste Staatenplitter — bei Stalin Befall für diesen gelehrten Väter des Bolschewismus gefunden. Hohe britische Geisteskräfte vom Schlage eines Erzöfchos von Canterbury aber unterstützten diese Wahnsinnspläne mit Gebeten und Sammlungen zum Besten der Sowjetunion...

Benützung um jeden Preis und mit allem Mitteln! Das ist das Kriegsziel unserer Gegner, und außerdem eigentlich der einzige Punkt, in dem sie sich wirklich einig sind. Bedenken, wenn sie liegen! Das kann nicht sein, und das wird nicht sein. Wir wissen zu gut, was uns allen dann bedrohen würde. Und wir werden den letzten Hauch unserer Lungen, den letzten Schlag unserer Häute und den letzten Schuß unserer Waffen daraufsetzen, um das fürchterliche Schicksal abzuwenden, das unseren Frauen und Kindern, unserem Vaterlande und ganz Europa durch den im Jubatum geeinten Gegner droht. Denn wir sind gewarnt durch Versailles, um keine Schmach nach einem Ueber-Versailles der Diktatoren und der Bolschewisten zu verspüren. Die Erinnerung an 1919 ist noch zu frisch, die Wunden von damals noch nicht vernarbt und die Entschuldigunq über den Verrat der Friedensapostel von einst noch längst nicht überwunden. Reich Jitlow.

# Der Weg in die Schlacht

## Bilder und Visionen am Rande des Brückenkopfes

Von Kriegsberichterstatter Alex Schmalz

Der Weg in die Schlacht führt durch das Revier des Elends. Niedrigste Kampfe Deckungen sind das, in denen kein Stein auf dem anderen blieb. Was sie an Menschen noch bergen, ist entseelt und liegt in der Starre des Todes unter den Trümmern zusammengeklammerter Häuser. Nur hier und da scharren noch Greise und Frauen mit der irren Hast der Verzweiflung nach verschütteten Angehörigen. Blicke aber auch nur nach verbliebenem Hausat oder einer Photographie. Die anderen aber, die der Bombardement des Feindes noch übrig gelassen hat, schleppen sich an ihrer letzten getriebenen Habe müde. Man begegnet ihnen auf den Straßen, die zur Front führen. Sie sind zugleich für den Nachschub bestimmt, und eben deshalb auch bilden sie für die Flüchtlinge eine Zone des Todes. Der Feind nämlich patrouilliert sie mit seinen Flugzeugen ab, um den deutschen Nachschub zu fassen, und er hegt, wo er Bewegungen erkennt, keine Bedenken, von seinen Bomben Gebrauch zu machen. Wenn schon das Zeichen des roten Kreuzes ihm keine Zurückhaltung abnötigt, so ist das Rotkreuz erst recht kein Schutz gegen den fliegenden Tod. Deshalb zwingt es selbst die Franzosen unter den Schutz einer Tarnung, die den deutschen Nachschub vorwärts und dorthin bringt, wo er gebraucht wird. Ausgebrannte Fahrzeuge am Straßentrand zeigen, wie wichtig das Tarnkleid aus frisch geschnittenem Laub ist. Aber Kondensstreifen am hohen Himmel, die sich wie Wölfe eines photographierten Gewitters ansehen, lassen erkennen, daß unsere Träger ihre Pflicht tun.

Schilder mit der Aufschrift „Route bombe“ stehen neben Chausseebäumen. Es ist eine sprachliche Kuriosität, denn die Aufschrift meint, daß die Straße gewölbt sei. Die Mahnung zum vorzüglichen Fahren ist indessen hehrerzigenwert, weniger der unangenehmen Wölbungen wegen, sondern weil die Fahrbahn Bombenrichter aufweist, vor denen die Schilder an sich gar nicht warnen. Auf diesen frontwärts führenden Straßen verrichten die Kameraden vom Nachschub ihren harten Dienst. Es ist im Hinblick auf die feindliche Überlegenheit ein Einsatz, der allemal um das Leben geht. Denn Munition oder auch Benzin zu transportieren, wenn der Genesemann hinter Bombenkanonen durch die Luft läuft, ist keine Rutschfahrt im Sonntagstaat.

### Im Divisionsgefechtsstand

Irgendwo zweigt von der Straße, die nach St. Lo führt, ein Seitenweg ab. An ihm liegt im Hedenstich eine einsame Herme. Dort hat die Division ihren Gefechtsstand, und wenn der General anwesend ist, geben die freundlichen Bauernleute flüsternd nur auf Zeichen durch ihr eigenes Haus. Sie sind stolz auf die hohe Einquartierung, aber zugleich stimmt in ihrem bangen Erwarten neuer Schreden ein Funken gläubigen Vertrauens. Wo der deutsche General, dem die Innersicht aus den Augen leuchtet, so bedächtig seine Befehle erteilt, kann auch wohl das geheulte normannische Herz seine Ruhe finden.

Es sprechen ihr Empfinden freilich nicht fast aus, diese französischen Landmenschen, aber es scheint mitzuschwingen in ihrem Flüstern, das so seltsam kontrastiert zur lärmenden Kriegsmelodie des Konzertmeisters. Dort, von wo die postierenden Gesandte des Kampfes herüberdringen, steht kein Ditzgentempelt. Denn dort ist die Front, und der Weg in die Schlacht führt über den Gefechtsstand der Division. Er ist das Gehirne, das vorwärtsdenkt und das Kampfgeschehen berechnet. Was sich draußen ereignet, findet auf den Karten der Offiziere seinen Niederschlag. Zeichen nur sind es, die der Kohlestrich in die Kartenblätter graviert, aber Schicksale von Soldaten und ganzen Kompanien hängen daran. Wer sie als Laie beiseite, diese taktischen Zeichen, kann ihre Bedeutung gar nicht ermessen, und es bliebe verzeihlich, wenn er den Elter beiseite, mit dem die Offiziere aus ihnen das Vermögen diesseits und jenseits der Hauptkampflinie erröden. Feldtelefone raseln, Ordonsmannen und Messer kommen und werden geschickt. Das ist der ängere Ablauf. Dahinter jedoch der Geist und der Wille, die die Erkenntnis abwägen und umsetzen, die sie in knappen Befehlen formulieren, die dem Konzertmeister die Noten liefern, nach denen er orgeln und trommeln muß.

Die Nacht, sagt der Dichter, sei die Trübsal. Hier ist sie es nicht, hier ist sie grauam. Unter dem Mantel der Dunkelheit, den sie ausbreitet, vollziehen sich die großen Entscheidungen. Je feiner die Technik und je vollkommener die Waffen, desto ursprünglicher werden wieder die Menschen. Die Bedrohung aus der Luft zwingt sie in die ausgegrabene Erde, und die lichtgebundene Optik an den Zielgeräten verstreut sie in das Dunkel der Nacht.

Doch auch in der Tageshelle verkehren natürlich die Geschosse von hüben nach drüben und zurück. Noch ist zwar die Schlacht, die um den Bestand Europas ringt, nicht voll entbrannt. Aber ihr Feld bereitet sich vor, und was durch Stoß und Gegenstoß gewonnen oder verloren wird, sind einstweilen noch Etappen auf dem Weg in die Entscheidung. Wenn die Panzer aus der Deckung hervortreten, wenn die Geschütze rollen und die Divisionen sich gegen den Feind ankämpfen, wird sich aus den Einzelgeschehen die große Schlacht entwickeln. Die Straße dorthin wird dann über neue Trümmer und Bezirke neuen Lebens führen, aber sofern die Vorsehung es will, wird an ihrem Ende die Siegesgöttin stehen und den Mut und die Ausdauer eines tapferen Volkes belohnen.

### Im Bunker der Sprengkörper

#### Bericht aus einem Gefechtsstand der neuen deutschen Waffe

FR. Gefechtsstand Sprengkörper „B. 1“

„Diabolis Hüllenhand“, sagt der lange Leutnant K. aus Frankfurt und klopft auf die blaugraue polierte Schnauze des Sprengkörpers. „Du hast viel Stahlspieß im Nacken angelegt und einen gefährlichen Bauch, mach deine Sache gut und safr“, gebietet er in ihren Vorzeckanladen.“

Der Leutnant B. hält sonst keine feierlichen Ansprachen. Hat wenig Zeit dazu. Aber dies war ein Jubilar. Rundherum grinsen seine Obergeordneten. Helm, der Hofmann aus Hamburg. Wie er wirklich heißt, steht wohl nur im Buch des Hauptfeldwebels — doch einen lustigen Sonderwunsch ein, tief entschlossen, daß er ihn nicht lächerlich auf den Laß malen dürfte.

In der Bunkerleise schillerten Scheinwerfer grelles Licht über die schlanken Leiber der tonnenförmigen Sprengkörper, die man drüben „die Gespensterwaffe“ genannt hat. In einer Reihe warteten sie hintereinander. Wie ein langsam vorrückendes Fließband sah es aus, wie eine Arbeitsstraße für Riesen.

Über den Bunker spannt sich das Tarnnetz. Eine braune Felderde heft sich jubelnd in die Luft. Der sommerlich-lüfte Duft trocknenden Heus zieht über die Wiese, und hoch oben am Himmel schweben ein paar weiße Wollfäden. Es ist ein stiller Nachmittags und so friedlich. Der Wind ist selzig und schmeckt nach See.

Ein leises Rumoren zerbricht die Stille, beginnt dünn, wird lauter, brüllt und rast hoch über uns weg. Die Säurer sind unterwegs, Sprengkörper, die in kurzer Zeit die Küste passieren, über den Kanal ziehen, die Flasperte und Verteilungsgänge der Thomsontrompete aufschneiden und in den Londoner Nachmittags hineinwuchten werden. Unsere Riesen.

Wer eine Minute frei hat, ist mit einem Sprung auf der Anhöhe. Seit über zweihundert Stunden haben sie immer wieder das gleiche Bild gesehen, die Soldaten der jüngsten Waffe. Und immer wieder werden sie davon ergriffen. Es ist doch ihre Arbeit, ihre Sorge der langen Jahre der Entwicklung, der Jahre des drückenden Schweigens, das auf jedem Tag nicht sprechen dürfen alles, was sie wußten und kannten, dem sie blind vertrauten. Nach Hause fahren zu müssen in eine zerstörte Stadt, vor der eigenen ausgebrannten Wohnung zu stehen, vor der Frau und den Kindern — und nichts zu sagen über all das, was sich als Antwort tat. Das Schweigen war schwerer als die Arbeit. Das Schweigen brannte.

Nun ergoß es über sie hinweg, Stunde um Stunde, Tag für Tag. Das sind Minuten, die die Männer in den schwarzen Kombis mit ihren flüchtigen, verschmierten Händen, mit ihren unraffierten Gesichtern und übermüdeten Augen nicht entbehren wollen. Es bleibt ihnen keine Zeit, um Briefe zu schreiben. Aber so nah war die Heimat noch nie.

„Gut rein — für Kalle“, schreit der Bändermann, ein Kölner. „Gut ihm“, der Berliner, und wirft seinen Schraubenschlüssel hoch, daß er blühend durch die Luft wirbelt, fängt ihn wieder auf, steckt sich eine Zigarette an, tut ein Paar tiefe Züge, bläst den Rauch genießerisch durch die Nase und gibt sie dem Kölner weiter. Einer nach dem anderen taucht wieder unter zu seiner Arbeit.

Immer noch klingt die Lerche. Der Kondensstreifen eines feindlichen Aufklärers vermischt den Himmel.

# Der Führer drückte Toni Hafner die Hand

## Zur Verleihung des Eichenlaubs an den erfolgreichen Jagdflieger

1908 (FR.) Im Osten, 5. Juni. Von früher Jugend an hat Toni Hafner in seinem Elternhause harte Arbeit kennengelernt. Sein Vater besitzt eine Spenglererei in der Gemeinde Gebach bei Elm. Sechs Kinder zogen die Eltern groß, Toni ist der Zweitjüngste. Zu Hause sollte er einmal das Geschäft übernehmen. Und wie es in kleinen Gemeinden zugeht: da lennt seiner eine genau nach Stunden geregelte Arbeitsweise. Von früh bis spät schaffen die Mitglieder einer Familie in Haus und Hof und gehen mit angeborenem Wirtschaftssinn im Geschäft den Obliegenheiten nach. Sie besitzen den Ehrgeiz, kein Ding halb zu tun, vielmehr alles zu einem lauderen Ende zu bringen. Doch redet man hier von nicht groß, und man spricht auch nicht über den Willensaufwand, den das Erreichte legitim gefordert hat. Wenn's gut gelang, der Schmutz ist nur.

In der heißen Sonne des Flugplatzes lag der Leutnant und Staffelführer Toni Hafner eines Tages mit seinen Männern neben den wartebereiten Jagdmaschinen. Nach langen Wochen zum ersten Male war er am Vormittag zwei Sowjetflieger begegnet, die vor ihm und seinem Rotationsrad anweisen. Tief ins feindliche Gebiet hinein verfliegen sie die Volksgewitter solange, bis sie auf die Waffenköpfe drücken konnten. Es wurde der 136. Jagd des Eichenlaubtragers. Auch sein Rotationsflieger hatte Erfolg gehabt.

„Endlich wieder ein Abschluß“, meinte Hafner. Und, nach einer kleinen Pause, immer noch beim Gedanken an ihre mitunter erzwungene Untätigkeit: „Hier draußen verlorst einer ganz das Bewußtsein. Nach dem Krieg aber werden wir uns alle umschauen!“ Es war ihm dabei voller Ernst. Die andern aber lachten vergnügt. Sie kennen ihren Toni, den Mann mit dem meisten Einfühlungsvermögen! Hög er doch außer seinen Abschlußerfolgern noch gegen 200 Jagdbombererfolge. Man weiß überdies, daß er keine Flügel nicht zählt, nicht etwa aus Übermaß, was je denkbar wäre. Nein, weil er keinen Zählensdrang besitzt. Der Mann auf dem Gefechtsstand, der sein Flugbuch führt, der schreibt ihm alles hinein, was hinein gehört; soll der ihm ruhig die Rüste abnehmen! Es scheint das Geheimnis um diesen Jagdflieger zu sein, daß er tagen tagaus mit gleichbleibender Einsatzfreude aufsteigt. Spürt er die Berehrung seiner Kameraden, so wendet er sich verlegen lächelnd ab.

Im Jahre 1939 trat Hafner bei der Luftwaffe ein. Sein Streben ging dahin, Jagdflieger zu werden. Wenn man allein

40 Feindpanzer abgeschossen

FR. Helsinki, 26. Juni. Der finnische Wehrmachtbericht vom 26. Juni hat folgenden Wortlaut:

Auf der karolischen Landenge griff der Feind gestern wieder mit starker Artillerieunterstützung und einem Einsatz großer Panzerformationen unsere Stellungen zwischen der Woborger Bucht und Tali an. Trotz zähen Widerstandes unserer Truppen gelang es den feindlichen Panzerkräften, an zwei Punkten unsere Stellungen zu durchbrechen. Der Hauptteil unserer Infanterie hielt jedoch die Stützpunkte und regelte dem Feind von seinen Panzerkräften ab, die im Gegenangriff durch die eigene Panzerwaffe vernichtet wurden. Der Feind hat bis zum heutigen Morgen etwa 40 Panzer und Sturmgeschütze verloren. Die Kämpfe dauern noch an. In den übrigen Abschnitten der karolischen Landenge wucherten örtliche Angriffe des Feindes schon zu Beginn abgewiesen.

Auf der Kunus-Landenge waren in den letzten 24 Stunden keine besonderen Kampfhandlungen zu verzeichnen. Unsere Artillerie versenkte zwei feindliche Fahrzeuge am Brückenkopf Tuulos. Auf der Landenge von Raasika schlugen unsere Truppen einen Teil lokaler feindlicher Angriffe, die mit schwachen Kräften unternommen wurden, zurück.

### Küchenspezifisches Vorgehen der Anglo-Amerikaner gegen Flüchtende

FR. Genf, 26. Juni. „Daily Worker“ veröffentlicht den Bericht eines TASS-Korrespondenten aus Süd- und Mittelitalien, in dem es heißt, die Italiener flüchteten, wo sie nur konnten. Die Landstraßen seien voll von Menschen, die entweder zu Fuß mit dem Rad oder auf Nebenwegen, mit Maulseilen und Maultieren sich zu drücken versuchten. Es gelang ihnen offenbar auch zu entkommen trotz der scharfen Polizeikontrolle, die von den Anglo-Amerikanern ausgeübt werde. Das anglo-amerikanische Militärkommando habe sich genötigt gesehen, um die Landstraßen für militärische Operationen wieder freizubekommen, allen Radfahrer den strengen Befehl zu geben, ohne Rücksicht auf Menschenleben einfach in die Flüchtlings hineinzufahren, die die Straßen verstopften.

„So braucht man keine Rücksicht auf andere zu nehmen, die mit einem zusammen in der Maschine sitzen“. Doch geht aus dieser seiner Heurteilung keineswegs hervor, er trage nur ungern die Verantwortung gegenüber dem Kameraden. Vielmehr drängen sich die Jüngeren, als kein Rotationsflieger eingestiegen werden, nicht zuletzt weil der alte Oberfeldwebel und nunmehr der Leutnant Hafner nach Möglichkeit dem Begleiter zum Abschied verhilft. Denn: „Nicht auf die hohe Leistung des Einzelnen kommt es an, sondern allein darauf, einen hohen Durchschnitt innerhalb des Verbandes zu erreichen.“ Während er dies spricht, schwingt ein Unterton in der Stimme des schonigen, schmählichen Mannes. — ein Unterton, der von der Unbedingtheit seiner Überzeugung maldet. Und der Ausdruck seiner besinnlichen Augen wird beinahe bestig. Auch scheint es, als träten die langen Narben über der Stirn hervor.

Sie bilden die Erinnerung an eine schwere Kollision vor drei Jahren, als der junge Gelehrte zum Jagdgeschwader 106 kam und dort seine ersten Feindflüge verfluchte. Neben dem Kanal wurde er abgeschossen und erreichte mit letzter Kraft seinen Boden. Ansgelant erlebte er ähnliches schmal, davon einen Fallfliegerabsturz in Afrika. Der Wind band günstig und trieb ihn aufs Niemandland, wo er mit doppelt gebrochtem rechten Arm geborgen wurde. Seitdem ist dieser nicht mehr voll bewegungsfähig. Bis heute aber schloß Hafner dennoch über fünfzig Flugzeuge damit ab.

Mit Beginn des Stiefelzuges hielten sich seine Erfolge ein. Aus Einzelfliegen des begabten Anfängers erwuchsen Serien. Zweimal schloß er je sieben und je fünf Gegner an einem Tage ab. Im Herbst 1942 erhielt er das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Und wenige Wochen später, für etwa einen Monat nach Afrika kommandiert, vernichtete er in dieser kurzen Zeit neun englische und zehn amerikanische Maschinen. Damals ging sein Bild durch die Deutschenzeitung, das den Oberfeldwebel vor einem zertrümmerten Motortorren im Gespräch mit dem langen Feindpiloten zeigt.

Nur kleine, unsehnbare Merkbüchlein enthalten jene Daten, die dem Leutnant besonderes bedeuten. Als letzte Eintragung findet sich hier unter dem 5. Mai 1944 der Empfang beim Führer verzeichnet. Ein Bildbild hält diesen Höhepunkt im bisherigen Leben Toni Hafners fest: der Führer drückt ihm herzlich die Rechte.

Kriegsberichterstatter Parzival Kemmerich

# London und die „V 1“

London und Südbengland bekommen die volle Wucht der neuen deutschen Sprengmittel, die jetzt offiziell die Bezeichnung „B. 1“ erhalten haben, zu spüren, denn seit zehn Tagen fliegen und ergelen diese Sprengmittel schon über den Kanal und über ihre verderbende Wirkung aus. Wie überfahrend den Engländern der Einsatz der „B. 1“ kam, beweist ein Bericht der Londoner Korrespondenten der schwedischen Zeitung „Morningstämningen“, der am 15. Juni, d. h. 24 Stunden vor dem Einsatz, geschrieben wurde. Auf Grund seiner Informationen von amtlicher englischer Stelle erklärte der schwedische Korrespondent: „Durch die großen amerikanisch-englischen Bombenangriffe auf Deutschland und die belebten Gebiete während der letzten vier Monate vor der Invasion wurde Deutschlands Festung vernichtet, sogenannte Geheimwaffen wie flüchtlose Flugzeuge gegen Großbritannien einzusetzen.“ Der Korrespondent erklärte, es sei äußerst unwahrscheinlich, daß deutsche Vergeltungsangriffe überhaupt noch möglich seien. Deutschland habe alles getan, um die Arbeit an der Geheimwaffe vor Angriffen zu sichern. Die Alliierten hätten aber trotzdem Kenntnis erhalten von dem, was vor sich ging, und ihre Maßnahmen getroffen. Dabei sei es ihnen gelungen, die Ausgangspunkte der geplanten deutschen Waffens zu vernichten. Der Korrespondent schließt mit den Worten: „Die erste Invasionenwoche ist nun vorüber, aber der deutsche Gegenangriff ist ausgeblieben.“ 24 Stunden später wurde die neue Waffe eingesetzt.

Nachdem volle zehn Tage der Beschuß auf England niederging und die bisherige Schweigekarte der amtlichen Londoner Stellen und die Verleumdungsversuche des Sicherheitsministers Morrison im Unterhaus die Unruhe in englischen Volk nur erhöhten, gibt die Londoner Presse die Wirkung der neuen Waffe teilweise als Kamenalich der „Daily Mail“ ist offenbar geworden. Es ist lächerlich — so geleht der Korrespondent — behaupten zu wollen, die deutschen Angriffe mit „B. 1“ auf Südbengland besäßen keine militärische Bedeutung. Die Deutschen schickten immer mehr dieser Sprengmittel herüber, und man

tonne jetzt wenig von einem wutenden Tempo sprechen, in der eine Serie nach der anderen folge. Ganz allgemein sei es schwierig, irgendeine Form der Verteidigung zu finden, mit der man die neue Waffe wirksam abwehren kann. Infolgedessen müßte die britische Abwehr völlig umlernen und ganz von neuem anfangen.

Dabei deutet der Name des neuartigen Sprengmittels, dessen „B“ Vergeltung bedeutet, durch die hinzugefügte Ziffer „1“ an, daß es sich bei dem jetzt eingesetzten Kampfmittel nur um die erste in der Reihe der Vergeltungswaffen handelt, mit denen der Gegner zu rechnen haben wird.

Neben den „B. 1“ fliegen aber auch die deutschen Flugzeuge hinüber zur britischen Insel und greifen wichtige Einzelziele mit Erfolg an. Und ebenso sind die deutschen Aufklärer ständig über dem Raum von London und über Südbengland, um die Wirkung der „B. 1“ und der Bomben der Kampfflugzeuge zu beobachten. Wie schon in den vorangegangenen Nächten hat sich den deutschen Fliegern, wie aus einem Bericht des Kriegsberichterstatters Hans Theodor Wagner zu entnehmen ist, ein unvorhergesehenes, phantastisches Bild, zumal sie an verschiedenen Stellen durch die aufgerissenen Wolkendecken und Nebeldecken das Stadtgebiet Londons beobachten konnten: ein riesiger, dunkelroter Flächenbrand breitete sich von der Stadtmitte aus. Im gesamten Zeitraum fanden auch zu dieser Mitternachtsstunde, so heißt es weiter, andauernd Explosionen statt, die grell weiß aufleuchteten und dann eine dunkelrote Färbung annahamen.

Eine der deutschen Flugzeugbesatzungen sah gleichzeitig mehrere sich schnell vorwärtsbewegende hellweiße Lichter in geringer Höhe, die durch zahlreiche leichte Flakbatterien beschossen wurden. Das müßten die deutschen „B. 1“ sein. Der Strom dieser geheimnisvollen, furchtbaren Sprengkörper riß nicht ab. Die Besatzungen lachten dann ihre belächelten Zielräume, lösten die schweren Sprengbomben, beobachteten die darauf folgenden Explosionen und drachten dann — mit großer Geschwindigkeit ab. Noch weit hinter der englischen Küste sahen die deutschen Flieger den rotglühenden Flammenchein der britischen Festung.

# Der „Panther“

## Einzelheiten über den überlegenen neuen deutschen Panzer

Neu ist der Panzer das Kampfmittel der großen Schlachten. Wir können kaum noch verstehen, daß man von der berühmten Tankschlacht von Cambrai im Jahre 1917, bei der rund 300 Panzer auftraten, noch heute als der größten Panzerschlacht des Weltkrieges spricht. Wenn wir z. B. an die hohen Tagesabwärtsfahrten unserer Diktators denken, unter denen Abfälle von einigen hundert Panzern durchaus keine Seltenheit waren, dann wird schon an diesen Zahlen klar, wie stark sich die Bedeutung dieser Waffe gewandelt hat.

Ein modernes Heer kann daher auch ohne stärkste Panzerausstattung gar nicht zum Kampf antreten. Die deutsche Kriegsführung hat dieser Tatsache voll Rechnung getragen. Die Panzertruppen, die dabei von deutscher Seite entwickelt wurden, haben sich stets den gemessenen Mindestens ebendürftig gezeigt, und wir erinnern uns wohl, welchen Schreck auf der Feindseite der deutsche Spitzpanzer „Tiger“ hergerufen hat, als er an der sowjetischen und später auch an der italienischen Front zum Einsatz kam.

Die von Reichsminister Speer geführte deutsche Rüstung hat aber nie mit dem Erreichten zufrieden gegeben. Gerade bei einer so komplizierten Waffe, wie sie der Panzer darstellt, sind ständig Neuerungen und Verbesserungen notwendig. Denn die Voraussetzungen für den guten Panzer bilden vier wichtige Faktoren: die Feuerkraft, die Beweglichkeit, die Führungsfähigkeit und der Panzerschutz. Nun hat die deutsche Rüstung neben dem „Tiger“ in aller Stille einen weiteren, mittel-schweren Panzer entwickelt, der unter dem Namen „Panther“ seit längerer Zeit bereits an den Fronten eingesetzt ist. Dieser „Panther“ stellt eine Qualitätsarbeit im Rahmen der modernen Waffenentwicklung dar und verkörpert diese Qualität einerseits an praktischer Erfahrung, Wissenshaft und Konstruktion. Daher hat er auch keinen namentlichen Erfinder, sondern ist das Produkt sowohl der Soldaten als auch der Konstrukteure und Wissenschaftler.

Obwohl der „Panther“ im Vergleich zum „Tiger“ eine schwächere Bewaffnung besitzt, die in Kalibern ausgedrückt in der 88-Zentimeter-Kanone des „Tigers“ und der 7,5-Zentimeter-Kanone des „Panthers“ ziffernmäßig deutlich wird, besitzt das Geschütz des „Panthers“ durch verbesserte Rohrlängen je nach Art des Beschusses die gleiche oder noch größere Durchschlagskraft wie die „Tiger“-Kanone. Dabei ist entscheidend, daß der „Panther“ eine wesentlich höhere Geschwindigkeit als der „Tiger“ entwickelt. Bei dem „Panther“ sind also Feuerkraft und Beweglichkeit in gleicher Weise berücksichtigt worden.

Rein äußerlich unterscheidet sich der „Panther“ von dem „Tiger“ schon in der Bauart. Die Wände des Panzers wurden nicht, wie bisher, gerade ausgeführt, sondern schräg gestellt und damit die Durchschlagskraft feindlicher Geschosse herabgemindert. Allerdings haben die schräggestellten Wände den Nachteil, daß sie weniger Raum im Panzerinneren übriglassen. Dieser ausfallende Raum würde dann die Munitionierung des Panzers entsprechend herabmindern. Bei eingehender Beschäftigung des „Panthers“ wurde jedoch klar, daß durch sparsame Raumaussparung auch hier ein Weg gefunden wurde, um eine ausreichende Munitionsvorratung sicherzustellen.

Bei der Ausführung des Fahrgestells und der Federung wurden die Erfahrungen genutzt gemacht, die unsere Panzertruppe an allen Fronten und in jedem nur denkbaren Gelände bisher gemacht hat. Daher ist in dem „Panther“ eine Konstruktion entstanden, deren Leistungsfähigkeit auch dem härtesten Einsatz gerecht wird. Sie zeichnet sich aus durch eine durchschlagende Feuerkraft, eine erstaunliche Beweglichkeit, eine vortreffliche Führungsfähigkeit und einen durch Panzerführer verbesserten Panzerschutz. Der „Panther“ ist ebenso leistungsfähig in der Überwindung von Steigungen und Gefällen, wie er künstliche Mauern überwinden kann. Seine ungeheure Kettenstärke kommt ihm dabei sehr zustatten. Ein entsprechender Schanzenschnitt macht die Anwendung von Halbhoßladungen wirkungslos.

Der „Panther“ ist dank der engen und tatkräftigen Zusammenarbeit zwischen dem Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Speer, dem Generalinspekteur der Panzertruppen und dem Heereswaffenamt in unvorstellbar kurzer Zeit entwickelt worden. Reichsminister Speer selbst hat eine „Panther“-Kommission gebildet, die die Konstruktion und Produktion

von die in die Einzelheiten vorbereiten und durchzuführen mußte. In kürzester Zeit wurde so unter fortwährender Auswertung der Fronterfahrung ein deutscher Panzer entwickelt, der sowohl materialmäßig als auch leistungsmäßig eine Vollendung darstellt. Seine Produktion am fließenden Band läuft auf vollen Touren, und unsere Panzertruppen sind an der Front und selbst die in der Heimat werden künftig mit dieser Spitzenwaffe ausgestattet. Das bedeutet nicht, daß damit die Produktion des „Tigers“ überholt oder gar eingestellt wäre. Beide Typen werden nach wie vor gebaut, nur ihre Aufgabenstellung ist verschieden.

Diese beiden deutschen Panzer sind sowohl in der Bekämpfung, in der Schnellkraft und in der Panzerung dem sowjetischen T-34, dem amerikanischen „Sherman“ und „General Lee“ sowie den englischen Fahrzeugen überlegen. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, daß bolschewistische gefangene Ingenieure ausgaben, der deutsche „Panther“ sei nach dem Urteil der russischen Fachleute „der beste Panzer der Welt“.

### Wie sieht es auf den Kanalfelsen aus?

#### Ihre Bedeutung für die Schlacht um die Normandie

Von Kriegsberichterstatter Dr. Gerhard Krause, FR.

NRW Während die kleinen Kanalfelsen von Marcauf vor der Mündung der Halbinsel Cotentin schon vor dem Morgengrauen des 6. Juni im Schwerpunkt des britischen Angriffs standen, hat sich Eisenhower bisher an die bekannteren und sehr viel größeren Kanalfelsen CHERBOURG, JERVIS und AIDRENE und die zugehörigen Klände vor der Westküste der Halbinsel Cotentin nicht ernstlich herangewagt.

Diese Inseln, die bekanntlich zum Britischen Weltreich, wenn auch nicht zum Vereinigten Königreich von Großbritannien und Nordirland gehören, beherbergen neben der starken deutschen Besatzung noch zwischen 60 000 und 70 000 Zivilisten, die, wenn nicht Engländer, doch stark anglisiert sind. Die Gefahr war es die Rücksicht auf diese, die die anglo-amerikanische Führung

gewogen hat, bis in die jüngste Vergangenheit hinein, von schwereren Angriffen auf die Inseln, besonders auf Cotentin, Abstand zu nehmen. Indessen finden seit einigen Wochen laufend Luftangriffe mit Jagdbombern auf Einzelziele statt, mit Schwerpunkt auf GUERUSEN. Sie hatten bisher noch keinen anderen Erfolg als die Zerstörung einiger Wohnhäuser.

Die Inseln selbst schloß annähernd den vierten Teil aller angelegten Maschinen ab. Die Zivilbehörden der Inseln rechnen keineswegs mit einer dauernden Schonung der Einwohner durch die Amerikaner (wie sich seither ja auch gezeigt hat, daß diese ihre in deutsche Hand gefallenen Landsleute durch Tiefflieger massakrierten) und haben darum am 6. Juni alle Veranstaltungen bis auf weiteres unterbrochen und die Schulen geschlossen. Im übrigen ist das Leben auf den Inseln noch völlig normal. Die Bevölkerung verhält sich ruhig und im ganzen loyal.

Die deutsche Führung hatte schon frühzeitig mit Rücksicht auf die Lage der Inseln am Eingang der großen Bucht zwischen Normandie und Bretagne die Inseln sehr stark besetzen lassen. Dank reichlicher Bevorratung sind sie auf Monate hinaus unabhängig von allen Zufahren. Schon heute erfüllt die deutsche Besatzung dort durch ihre bloße Anwesenheit, ohne in den Kampf schon verwickelt worden zu sein, die bedeutende Aufgabe, dem Feinde wichtige potentielle Luftwaffen- und Marinestützpunkte im Kampf um die Normandie vorzuenthalten und seine Operationen zu beeinträchtigen.

### Weitere feindliche Truppenlandungen auf Saipan

OW Tokio, 26. Juni. Die japanische Verteidigungslinie auf der Insel Saipan erstreckt sich von der Stadt Gapanan zum Berg Baboan, der höchsten Erhebung der Insel. Der Feind jezt keine Luftangriffe und Beschließungen durch Schiffartillerie hoch Truppenlandungen erfolgen meist nachts im Scheinwerferlicht der Kriegsschiffe. Die feindliche Infanterie, unterstützt vom Tanks, versucht von Süden nach Norden vorzustoßen, findet aber nach wie vor heftigen Widerstand der japanischen Verteidiger.

Nachtjagdgruppe errang ihren 500. Nachtjagdflug. Eine unter Führung von Hauptmann Förster bestehende deutsche Nachtjagdgruppe errang in diesen Tagen ihren 500. Nachtjagdflug. Staffelführer Ritterkreuzträger Hauptmann Strüning konnte dabei die Zahl seiner Nachtjagdflüge auf 50 Abflüge erhöhen.

## Episode im Lazarett / Von Christoph Walter Drey

Auch eine wenig bekannte Schauspielerin, die ein so ungewöhnliches rezeptionsfähiges Können aufweist wie Sie, kann verwundeten und genesenden Soldaten viel Freude bringen. Fräulein Thermothen hatte der Oberst zu Agathe gesagt. Da fiel es ihr dann nicht schwer einzuwilligen, eine größere Reise durch die Lazarette anzutreten. Bald spürte sie an ihrem künstlerischen Reizen, wie ein Gewinn ihr aus der Berührung mit einer aufgeschlossenen Zuhörerschaft zuteil wurde. Gewiß, vor allem die Soldaten wollten lachen. Dann aber ließen sie sich tief und innig rühren durch die kleinen Gaben großer Dichter.

Nur eines bekümmerte Agathe. Gerade die am schwersten Leidenden konnten nicht teilhaben an jenem Erleben, und ihnen Freude zu bringen schien ihr das höchste Ziel. Bald fand sie einen Weg. Sie verwendete stets einen Teil ihrer Gabe für Blumen, und diese brachte sie selbst den Schwerverwundeten und nahm dafür manchen dankbaren Blick, manches erlöste Lächeln zum Dank.

So kommt Agathe Thermothen auch in das Lazarett von G. Sie macht nach ihrer Vorleistung einen Rundgang durch die Einzelzimmer der „schweren Fälle“, und dabei ist ein Soldat, der während seines Urlaubes das Opfer eines Luftangriffes wurde. Das Haus seiner Eltern ist zerstört, seine Mutter getötet, er selbst so schwer verletzt worden, daß er seinen linken Unterarm einbüßt. Bei Agathes Erscheinen liegt er mit halbgeschlossenen Augen in den Kissen.

Der sie begleitende Arzt sagt: „Die Schauspielerin Agathe Thermothen macht Ihnen Besuch, mein Freund...“

„Gute“, sagt der Soldat leise, „sprechen Sie etwas, ja? Darf ich ein paar Worte von Eichenborn hören?“

Beste klingt die Musik der Worte auf. Als Agathe Thermothen geht, ist der Soldat mit einem Lächeln zurückgefallen in die Kissen, ruhig nun und in der Begleitung frei von den Schmerzen.

Ein halbes Jahr später. In Agathe Thermothen's kleiner Wohnung schnarrt der Summer des Fernsprechers. Die Zentrale einer Filmgesellschaft meldet sich: der Regisseur Eggers läßt

Fräulein Thermothen fragen, wann er mit ihr über ihre Mitwirkung in einem Film verhandeln könne. Film heißt Agathe. Die ersehnte große Möglichkeit: sie verabredet, am nächsten Vormittag ins Atelier zu kommen.

Bei Agathes Eintritt in das Arbeitszimmer des Regisseurs Eggers erhebt sich hinter dem Schreibtisch ein noch junges Mann, der ihr höflich entgegenkommt, ihr die Hand reicht, komischerweise aber die Linke hinter dem Rücken verbirgt. Sie legen sich.

„Es handelt sich nämlich darum!“ erklärt Eggers ohne Umschweife, „daß ich Sie, wenn möglich für die weibliche Hauptrolle in unserem geplanten Eichenborn-Film verpflichten möchte.“

„Eichenborn? Wie eigenartig!“ hört Agathe sich sagen. „Und bis zu Sie gerade auf mich verfallen?“

Eggers lächelt. Dieses Lächeln kennt sie doch?

„Ja“, erwidert er, „das ist beinahe ein Roman...“

Andrunn sieht sie, daß Eggers anstelle der linken Hand eine Prothese trägt.

„Lazarett G.“ ruft Agathe aus. „Und diese kleine Episode haben Sie nicht vergessen?“

„Für Sie“, meint Eggers nachdenklich, und beinahe klingt es ein wenig traurig, „war es natürlich nur eine kleine Episode. Für mich war es ein Heimfinden aus der Verzweiflung in die Welt der Künste und ins Leben mit seinen tausend Hoffnungen und Wünschen.“

Agathe senkt den Kopf. Sie hat verstanden — und sie begriff während der neuen und gemeinsamen Arbeit sehr bald, daß auch für sie jener Tag seine „Episode“, sondern der Beginn der eigentlichen Schicksals war. Denn wie Eggers erst die wahre Künstlerin in ihr zu erkennen meiß, so erweist er auch in ihr die Frau und an diesem Punkte beginnt dann der wunderbare Roman der Ehe Eggers-Thermothen. Selbst die sonst so patriotischen Jungen in den Künstlerkreisen schweigen schon, wenn davon die Rede ist.



VERBODEN DIESE SCHWITZ DURCH VERLASS DUKAR MEISTER WERDAU IN BACHSEN (34. Fortsetzung)

„Sage ruhig weiter du“, ermunterte ich sie. „Kannst du dir denn wirklich nicht vorstellen, einmal Bläsis Frau zu werden?“

„Nein.“

„Ich gab mir alle Mühe, den guten Kerl im besten Licht erscheinen zu lassen.“

Sie horchte mir zwar aufmerksam zu, lächelte aber schmerzhaft und stützte sich zusammen. Wenn man nicht kann, geht es halt beim besten Willen nicht. Nicola. Er hat so wenig zu hoffen — wie ich.“

„Ich konnte den Kopf und schrat zusammen, als das Kind zu meinen anhub. Sie nahm es mir aus dem Arm und begann es leise kugend zu beschwichtigen. Der kleine Rund schmachtete ihre Brust entlang und verzog sich, als er sich entschlüsselt sah. „Aber es nicht hinterhältig, das alles“, sprach sie tief aufseufzend. „Meinst du, daß man mir das Kind läßt?“

„Meinst du es denn behalten, Sabina?“

„Ja. Ich denke mir dann, es sei das meine...“

„So ist es, Sabina. Du weißt nicht, wie ein armer Teufel ich bin. Genau so ohne Hoffnung — wie du — und der Bläsi...“

„Ich möchte dir alles geben, Nicola! Alles!“

„Ich glaube es, Sabina, und danke dir. Aber du bist mir zu klug — nur so als Spielzeug. — Tut dir der Bläsi nicht leid?“

„Doch“, sagte sie, das Kind leise an und niederschaukelnd, damit es seinen Hunger vergessen sollte. „Aber was soll ich tun? — Ach, ich wollte, ich wäre gestorben.“

Diese Ausrufung durchdrang mich wie ein Schlag. Wenn Sabina wollte, konnte man dem Bläsi wenigstens diese eine Entlassung erproben, seine Liebe abgeben zu sehen. Der Tod der Mutter und der Verlust seiner ganzen Habe genügt schon. Er kam sicher leichter über Sabinas Verlust hinweg, wenn er sie nie wieder mehr zu Gesicht bekam. Man bekommt und vergißt einen Toten so viel mal leichter, als einen Lebendigen.

Sabina hörte mir aufmerksam zu, als ich ihr meine Ansicht darlegte.

„Ich soll also gehen“, sagte sie tonlos, „und ihn glauben lassen, daß ich zu denen gehöre, die nicht mehr wiederkommen?“

„Nein“, bekräftigte ich zögernd. „Das sollst du.“

„Und du, Nicola?“

„Glaubst du, daß das Kind niemandem abgehen wird?“ fragte Sabina in meine Kammerlichter. „Es wäre entsetzlich, wenn ich es mit mir nähme und keine Mutter suchte nach ihm.“

„Ich gebe dir Bescheid, falls das so ist“, beruhigte ich sie. „Dann hole ich das Kleine wieder zurück.“ Es tat mir ehrlich weh, daß ihre Augen bei der bloßen Andeutung, ich könnte noch einmal zu ihr kommen, aufsprühten.

Ritterwelle war es Zeit geworden, daß ich mich aufmache, um dem Bläsi den versprochenen Bescheid zu bringen. Der Abschied war kurz, beinahe wortlos. Ich lächelte erst das Kind, dann Sabina, und hielt ganz still, als sie den Arm um meinen Hals legte und das Gesicht an meine Brust drückte. Ich freute mich über ihr schwarzes Haar und wartete, bis sie ausgemerkt hatte.

Sie band das Kind fest, denn es hatte sich freigestrampelt und kroch die nackten Beine in die Luft. „Ich will es Nicola helfen“, sagte sie und zwang sich zu einem Lächeln. „Das Büblein wird es gut bei mir haben.“

„Davon bin ich überzeugt“, erwiderte ich, wollte endlich der Qual ein Ende machen und schickte mich an zu gehen. „Lebe wohl, Sabina.“

„Du sollst das Kind selbst, wenn es vermählt wird?“ fragte sie ängstlich. „Du schickst bestimmt niemand anderen?“

„Nein, Sabina. Ich komme selber.“

„Nicola —“ Das Gesicht in das Bündel drückend, wartete sie, bis ich gegangen war.

Ich blinzelte noch einmal zurück und winkte. Sie hand reglos, das Kind an sich gedrückt, dann versperren mir die Felstrümmen den Ausblick.

Bläsi kam mir bereits entgegen. Wir ließen uns nieder, wo wir uns getroffen hatten. Er wusch sich den Bart von Schlamm und Erde sauber und nickte traurig, als ich schwieg. „Und wenn ich den ganzen Kohberg umgrab, es tut doch nichts nützen“, sagte er entmutigt.

„Glaub's aus, Bläsi!“, erwiderte ich. „Ein paar Hundert fehlen! Es ist viel Jammer im Tal. Wirst du dich nicht ein wenig ausreden?“

Er hatte blutende Hände, und das dünne Haar klebte ihm feucht an den Schläfen. Ich hatte eine Scheibe Brot gefunden und teilte sie nun mit ihm. Den Dursk hüllten wir aus einer Senfe, in der sich Quellwasser angesammelt hatte.

Er kaut langsam und blickte mich fragend an. „Bleibst bei mir?“

„Wenn du mich brauchen kannst, Bläsi.“

„Wirst halt umsonst arbeiten müssen die erste Zeit“, meinte er. „Schlucke und wichte ich mit dem Handballen über die Augen.“

Wenn einer gar nichts mehr hat! Gar nichts mehr! Alles hin! Das Häußl der Wald verwickelt, die Bienen nimmer, der Adler weg, die Kuh, das Hühnerzeug — die Mutter tot und die Sabina aus...“ Er schüttelte den Kopf in ungläubigem Nichtbegreifen.

„Er schüttelte die Hände über den Knien und neigte das Gesicht bars.“

„Ich dachte an Sabina und wie gut es war, daß ihm wenigstens diese eine Bitternis erspart blieb. Er hatte ohnehin schon übergenug zu tragen.“

„Bist du noch weiterzucken?“ fragte ich, als er sich wieder erhob. „Soll ich dir wieder helfen, Bläsi?“ Ich war froh, als er nickte. Er durfte nicht zu Tal gehen, solange Sabina noch da war. Morgen früh wollte ich dann selbst mit ihm hinunter.

19.

Aber es wurde Mittag, ehe wir unten eintrofen. Militär war inzwischen angekommen und beteiligte sich an den Aufräumungsarbeiten, schaffte Steinblöcke und Schutt beiseite und holte die bis zur Unkenntlichkeit verkrümmelten Toten aus dem Trümmersfeld.

Redesmal, wenn wieder einer ans Licht gebracht wurde, gab es ein Weinen, Wimmern und Schluchzen-rundum. Man raufte sich förmlich um diese zeretzten Leiber, jeder glaubte Anspruch auf sie zu haben.

Der Bläsi ging wie ein Nachtwandler durch die zur Schan gereinigten Leichentische, beugte sich bald nach dem und bald nach jenem armliegenden Körper herab, suchte in dem Rufer eines Kodes, einer Schürze, eines Kopftuches, tappte weiter und begann die Suche von neuem.

Dreihundert hatte man bis zum Abend ausgegraben. Aber die beiden, nach denen er sich die Augen wund sah, waren nicht darunter.

Erk hatte ich Sorge gehabt, Sabina möchte am Ende noch nicht fort sein. Aber so sehr ich auch Umhau hielt, sie war nirgends zu erhaschen.

Unter zwei Felsblöcken, die eine natürliche Höhle bildeten, schliefen wir. An Brot, das vom Militär und den Nachbargemeinden gespendet wurde, aßen wir uns satt. Es ist schon so: Man muß erst in Not und Elend geraten, um zu erfahren, daß der Mensch doch immer wieder zu Hilfe kommt, selbst wenn er in Not und Elend und Tag gegen feinesgleichen gekämpft hat. Was da mal als Lebensmitteln, Kleidern, Schuhen, Hausgerät, Holz und Vieh geschenkt wurde, davon kann man sich keine Vorstellung machen.

Ich dachte kaum mehr an Sabina. Nur der Bläsi rief mich an noch im Traum nach ihr. (Fortsetzung folgt)

# Aus Stadt und Land

Altensteig, den 27. Juni 1944

Heute wird verdunkelt von 22.30 bis 4.58 Uhr  
Mondaufgang 11.34 Uhr, Monduntergang — Uhr.

## Schneidige schwäbische Grenadiere

Im Raum von Ostrow griffen am 24. Juni 20 T 34 die vorberedenen Stellungen einer württembergisch-badischen Division an und gerieten an sechs deutsche Sturmgeschütze. Als auf der Panzer abgeschossen waren, drehten die übrigen sich ab und überließen die mitgebrachte bolschewistische Infanterie unseren schwäbischen Grenadiern. Diese warfen sie aus dem Einbruchraum heraus. Die Bolschewisten ließen 450 Tote, 20 Gefangene, sieben Panzer und eine große Menge Infanteriewaffen und Munition zurück.

## Ehrung eines tapferen Panzerpioniers

Aus Anlaß der Erinnerung des im Italien-Ende Februar 1944 gefallenen Oberfeldwebels Walter Verleber im Ehrenblatt des deutschen Heeres hatten wir am 15. Mai der kühnen Heldentat des aus Freiburg gebürtigen und in Ebhausen wohnhaft gewesenen Panzerpioniers eingehend Erwähnung getan. Der hervorragende, in vielen Einsätzen bewährte Soldat blieb als Führer eines Minensuchtrupps, der deutschen Panzer durch eine tiefe Minensperre dem Weg zum Angriff freizuräumen hatte, kaltblütig und den sicheren Tod vor Augen kämpfend, im Feuer des Feindes als Held und Vorbild seiner Kameraden auf dem Felde der Ehre. Der Witwe des tapferen Panzerpioniers wurde nunmehr am letzten Samstag in Ebhausen im Beisein des Bürgermeisters und des Ortsgruppenleiters der NSDAP durch einen Offizier des Wehrbezirkskommandos Calw die Urkunde mit der besonderen Anerkennung des Führers für hervorragende Leistungen auf dem Schlachtfelde feierlich überreicht.

**Neue Urlaubertarten.** Die Urlaubertarten auf gelbem Papier mit grünem Druck verfallen mit Ablauf der 64. Zuteilungsperiode. Der 23. Juli 1944 ist somit der letzte Tag, an dem die Verbraucher auf die Abkante dieser Karten Waren beziehen können. Bereits vom Beginn der 64. Zuteilungsperiode 20. Juli 1944 geben die Kartenstellen neue Urlaubertarten, die auf weißem Wellenstreifenpapier in braunem Ton gedruckt sind, aus. Während der vier Wochen vom 26. Juni bis 23. Juli gelten somit die alten und neuen Urlaubertarten nebeneinander. Zwei Zuteilungsperioden später mit Ablauf der 66. Zuteilungsperiode am 17. September 1944 verlieren die in Briefmarkenform ohne Stammschnitt ausgegebene langfristige Bedarfsmarkte ihre Gültigkeit: Kasse- und Kaffeebrotmarken, Lebensmittel- und Brotmarken für Wehrmachtangehörige über 10 und 30 Gramm.  
**Dienstschichten:** Es wurden ernannt: Zum Regierungsvermessungsrat der Vermessungsamtmann mit der Amtsbezeichnung „Vermessungsrat“ Eugen Bärte beim Feldvermessungsamt Heilbronn, Teilnehmer des ersten Weltkrieges; zu Studienräten im Kampf um die Freiheit Großdeutschlands gefallen Studienassessoren Dr. Gregor Kurh in Herznberg und Dr. Hugo Werner in Nagold; ferner die Studienassessoren Dr. Otto Joss in Mengen, Kr. Saulgau; Wilhelm Redeken in Ravensburg; Dr. Friedrich Kipp in Rorbach, Kr. Ludwigsburg; Helmut Müller in Urspring; Karl Stähle in Niedlingen; Walter Weimer in Blaufelden; Dr. Erich Weis in Eßlingen; Rudolf Watzel in Ochsenhausen, Kr. Biberach; Rolfred Traub in Wolf-

zimmern und Eugen Kottmann in Friedrichsdorf; zur Studienrätin die Studienassessorin (Oberassistentin) Dr. Hildegard Gauer in Tübingen. Zum Oberstaatsanwalt wurde der Erste Staatsanwalt Dr. Berthold Schwarz bei der Staatsanwaltschaft Heilbronn, zum Dozenten für Germanienkunde und Nordische Philologie unter Zuweisung an die Philosophische Fakultät der Universität Tübingen der Hauptlehrer Dr. phil. habil. Joseph Blummann ernannt.

**Eine fröhliche Wanderung** war es, die der Schwarzwalddorfer, Zweigverein Altensteig, am letzten Sonntag bei herrlichem Wetter nach Etmannsweller durchführte. Die Beteiligung war eine recht erfreuliche. Besonders waren auch einige Wanderinnen dabei, die schon von der letzten Wanderung nach Wildberg hochbefriedigt waren. Immer wieder schön ist der Weg über Lengenloch, Weuren mit dem freien Blick hinunter ins Tal und hinüber in die Nachbarorte. Bei bester Stimmung erreichte man bald Etmannsweller, wo im gastlichen „Grünen Baum“ für die Wanderer bestens gesorgt wurde. Nach frohen Stunden ging die Wanderung unter Führung von Vorstandsmitglied Zimmermann zurück nach Altensteig. Wohl alle Teilnehmer waren wohlbefriedigt über den schönen, gemeinsam erlebten Nachmittag. Nächste Wanderung im Juli: Tageswanderung nach Kälberbrunn.

**Kottweil, (Diebische Elster.)** In einem Kottweiler Schuhgeschäft entwickelte in einem unbewachten Augenblick eine Frau vom Ladenhelfer weg eine Kleiderkarte einer Kundin, die ebenfalls Käufe betätigte. Trotz des Leugnens der Angeklagten kam das Gericht angelegentlich der Zeugenaussagen zu der Überzeugung, daß die Angeklagte den Diebstahl ausgeführt hatte und verurteilte sie zu einer Gefängnisstrafe von vier Wochen.

**Walmshausen, Kr. Leonberg. (Ruhgelpann Kürzte.)** Ein durchgehendes Ruhgelpann kürzte in einem Steinbruch. Der Lenker des Gespanns hatte noch rechtzeitig abspringen können. Eine Kuh wurde getötet, der Wagen vollständig zertrümmert.

**Wellingen, Kr. Reutlingen. (Vom Lastauto überfahren.)** Auf der Straße Wellingen-Riederich wurde eine Frau, die sich auf der linken Straßenseite befand, von einem vorbeifahrenden Lastkraftwagen überfahren und einige Meter weit geschleift. Sie erlitt zum Glück nur Fleischwunden.

**Tübingen. (Am Grabe Sühners.)** Die Sänger der Tübinger Chorgemeinschaft versammelten sich am Samstag am Grabe Sühners, um den toten Meister anläßlich seines 155. Geburtstag zu gedenken und zu ehren.

**Kirchentellinsfurt, Kr. Tübingen. (Zwei tödliche Unfälle.)** Beim Anlegen einer Leiter im Gaswert Reutlingen geriet der Lehrling Gerhard Schall aus Kirchentellinsfurt an eine Starstromleitung, aus der sofort eine Stichflamme schlug. Diese verbrannte den Jungen so, daß er zwei Tage nach seiner Entlieferung in eine Tübinger Klinik starb. Dort erlag gleichfalls der bei der Knobagerei Epple beschäftigte P. Weikum mehreren schweren Verletzungen, die er erlitt, als er von einem 4 Meter hohen Kran stürzte.

**Tempeln. (Munition ins Feuer geworfen.)** Ein lawartiges Unglück, durch das bitteres Leid in zwei Familien gebracht wurde, hat sich in Ueberbach ereignet. Dort fanden der neun Jahre alte Hermann Bergmann und der elf Jahre alte Bauernsohn Johann Diepolder Munition, die sie im Garten vergraben. Nach einiger Zeit wurde die Munition von den

Kindern wieder ausgegraben, die ein Feuer anzündeten und die Munition in die Flammen warfen. Durch die Sprengwirkung wurde der kleine Bergmann getötet und sein Kamerad schwer verletzt.

**Freiburg i. Br. (Tödlich überfahren.)** Der 22 Jahre alte Sohn einer Gundelfinger Handwerkerfamilie wurde auf dem Freiburger Hauptbahnhof von einem einfahrenden Personenzug überfahren und getötet.

## Zum Tode verurteilt

Stuttgart. Die Justizprüfstelle Stuttgart trifft mit: Der 36 Jahre alte Ludwig Golab hat in der Nacht vom 12. auf 13. Februar in Badung Kleider und Wäsche im Werte von 400 RM gestohlen, die in einem Luftschuhkeller untergebracht waren. Er brang dabei unter Ausnutzung der Verdunkelung über eine als Notausstieg bereitgestellte Leiter in den Keller ein und brach dort einige verschlossene Kisten gewaltsam auf.  
Das Sondergericht Stuttgart verurteilte den gemeinschaftlichen Verbrecher zum Tode.

## Quer durch das Bannsporttreffen des Gebietes

Am vergangenen Wochenende trafen sich in allen Bann des Gebiets Württemberg die besten Jungen und Mädchen zur Feststellung der Bannkaiser in den Leichtathletik-Disziplinen. Auf den Sportplätzen der Bannhöfe herrschte Hochbetrieb. Es ging darum, sich zur Teilnahme an den Banngruppenwettkämpfen zu qualifizieren, die wiederum Wettbewerbe für die Gebietsmeisterschaft ermitteln sollen. Die Ergebnisse liegen erkennen, daß der Leistungssport der B.J. nach wie vor die gleiche Beachtung der Jugend findet. Besonders erwähnenswert ist die erhöhte Teilnahme der Pimpfe und jüngerer Jahrgänge der B.J. So warf ein Heidenheimer Pimpf den Schlagball 87 Meter und ein anderer Pimpf sprang 5,20 Meter weit und lief die 80 Meter in 8,2 Sekunden. Ein 13jähriges Mädchen erreichte im Weisprung 4,70 Meter. Bei der Stuttgarter B.J. liefen fünf Hiltierjungen die 100 Meter unter 11,5 Sekunden. Der Sonntagvormittag war in allen Bannern dem großen Schlußdienst vorbehalten, an dem sich besonders Lauf-Wettkämpfe, Mädelreigen und Gymnastik-Vorführungen des BDM abwickelten. Die Bannbesten werden am 2. und 3. Sonntag im Juli zur Vorentscheidung für alle Gebietswettbewerbe, das vom 27. bis 30. Juli in Tübingen stattfindet, antreten.

## Rundfunk am Mittwoch, 28. Juni

**Reichsprogramm:** 7.30 bis 7.45: Eine erdunkelnde Sendung. 11.30 bis 12.00: Die bunte Welt. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 12.45 bis 14.00: Konzert des Riederichener Orchesters. 15.00 bis 15.30: Kleine Folge schöner Musik. 15.30 bis 16.00: Solistenmusik. 16.00 bis 17.00: Operettenkonzert mit beliebten Solisten. 17.15 bis 18.30: Unterhaltung am Nachmittag. 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 21.00: Bekannte Weisen aus Operetten. 21.00 bis 22.00: Die bunte Stunde: Leichtes Blut.

## Geftorben

Calw: Karoline Becker; Langenbrunn: Friedrich Schöngäbele, Bäcker und Gemeindepfleger, 71 J.; Stammheim: Jakob Bohrer, Landwirt, 70 J.; Wittingstett: Kurt Wähler, 10 J.; Freiburg-St. Christophstal: Karoline Weber, geb. Grammel, Bäckermeisters Witwe, 75 J.; Mittelal-Kain: Rosine Fahrner, geb. Falch, 46 J.; Eßlingen: Katharine Knopp, geb. Denner, 68 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Land in Wimpfing, Vertretung: Calw, Druck u. Verlag: Druckerei Calw, Wimpfing, 3. J. Postfach 148

## Letzter Meldetermin für Luftwaffen-Offizierbewerber

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe ruft die fliegerbegeisterten deutschen Jungen der Geburtsjahrgänge 1927 u. 1928 zur freiwilligen Meldung als Offizierbewerber der Luftwaffe auf. Für den Geburtsjahrgang 1927 besteht Meldeschluß am 30. Juni 1944. Den Freiwilligen des Jahrganges 1928 wird in ihrem eigenen Interesse empfohlen, sich ebenfalls jetzt um ihre Einstellung als Offizierbewerber der Luftwaffe zu bemühen, damit die ordnungsgemäße Einberufung zur gewählten Waffengattung gesichert ist. Aktive Offiziere stellen ein: Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Fallschirmtruppe, Panzerdivision Hermann Göring, Ingenieur-Offizierkorps und Sanitäts-Offizierkorps.  
Die jetzt eingehende Meldung gewährt die Einberufung nach Abschluß der Schulausbildung und Ableistung des Reichsarbeitsdienstes.

Auch Jungen, die nicht Berufsoffizier, sondern Kriegsoffizier, (d. h. Reserveoffizier) werden wollen, müssen sich jetzt bewerben. Kriegsoffizierbewerber werden angenommen für: Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Fallschirmtruppe und Panzerdivision Hermann Göring.

Alle Bewerber reichen ihre Bewerbungsgesuche an die dem Wohnort nächstgelegene Annahmestelle der Luftwaffe ein.  
**Annahmestelle 1** für Offizierbewerber der Luftwaffe (8) Breslau, Hindenburg-Platz 13  
**Annahmestelle 2** für Offizierbewerber der Luftwaffe (20) Hannover, Eicherstr. 12  
**Annahmestelle 3** für Offizierbewerber der Luftwaffe (13 b) München 30, Jungfernturmstr. 1  
**Annahmestelle 4** für Offizierbewerber der Luftwaffe (12 a) Wien XVIII, Schopenhauerstr. 44—56.  
**Annahmestelle 5** für Offizierbewerber der Luftwaffe (15) Bad Blankenburg/Thüringen.

**Bewerber für die Ingenieur-Offizier-Laufbahn** (mit entsprechender Vorbildung), melden sich bei der zugehörigen Annahmestelle 5 in Bad Blankenburg.  
**Bewerber für die Sanitäts-Offizier-Laufbahn** (mit entsprechender Vorbildung, vergl. Merkblatt), wenden sich an den zuständigen Luftgaurzt unter gleichzeitiger Meldung an das Wehrbezirkskommando.

Nähere Auskunft erteilen außerdem die Nachwuchsoffiziere der Luftwaffe, alle Wehrbezirkskommandos, sowie für Sanitätsoffiziere der zuständige Luftgaurzt.

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe General für Nachwuchs Luftwaffe.

## Gemeinde Ebhausen

Zu dem am Donnerstag, den 29. Juni 1944 stattfindenden

**Krämer-, Vieh- u. Schweine-Markt**

ergeht freundliche Einladung.

Den 26. Juni 1944. Der Bürgermeister.

Götteltingen, 26. 6. 1944.  
Dankagung.

Für die liebevolle Anteilnahme und die vielen Kränze und Blumenpenden beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen

Frau Mina Seyfried sagen wir allen, besonders dem Herrn Pfarrer für die tröstlichen Worte und dem Männergesangsverein, unseren innigsten Dank.

Die Angehörigen: Gottfried Seyfried die Kinder: Mina Seyfried Albert & J. im Felde Hanemarle, Dora und die Verwandten.  
Auf Wunsch der lieben Entschlafenen hat die Beerdigung in aller Stille stattgefunden.

## Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion

Es ist die Pflicht der Rüstungs- und Kriegsproduzenten, die Produktion jeder verlorenen Arbeitsstunde aber mind. unsere Rüstung. Außerdem: bei Verletzungen wird TraumaPlast verbracht, das in erster Linie unseren Soldaten vorbehalten bleiben muß. Die vorrührige Schutzvorrichtung an der Maschine verhindert Unfälle, hält die Produktionshöhe halten und... spart TraumaPlast!

## Voigtländer-Kameras

und Objektive. Wo deutsche Gedächtnis bewundert wird, sind sie verankert im Vertrauen der Fotografen aller Welt, die auf die Firmenmarke schauen. Und ihre große Zeit wird wiederkehren, zum Ruhm der deutschen Foto-Optik!

## Gefunden

wurde auf der Straße Verreckel-Altensteig Kinderschürze mit Taschentuch. Abzuholen gegen Entschädigungsgebühr in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Einige Wagen guten

## Dung

gibt ab. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.



**Blenda-Fabrik**  
MAINZ AM RHEIN

Es geht alles vorbei, es geht alles vorbei — auch die Zeit der Beschränkung für die liebgewordene und gewohnte Zahnpflege mit Blenda nimmt ein Ende. Nach Rücksprache können alle Blenda-Freunde wieder unbeschränkt beliefert werden. Bis dahin aber heißt es: sparsam umgehen mit dem kleinen Bestand.

## Schutzvorrichtung nicht entfernen!

Wer an seinem Arbeitsplatz Schutzvorrichtungen entfernt oder verändert, gefährdet sich selbst und damit auch die Produktion jeder verlorenen Arbeitsstunde aber mind. unsere Rüstung. Außerdem: bei Verletzungen wird TraumaPlast verbracht, das in erster Linie unseren Soldaten vorbehalten bleiben muß. Die vorrührige Schutzvorrichtung an der Maschine verhindert Unfälle, hält die Produktionshöhe halten und... spart TraumaPlast!

## TraumaPlast

das heilende Wundplaster

**Wir müssen einteilen** — dafür ist Krieg! Aber wer richtig einteilt, kommt auch aus — das weiß heute jede gute Hausfrau! Du stichst beispielsweise die Eier, die wird niemand mehr sofort nach der Zubereitung abbrauchen — damit sie weg sind — sondern man legt sie erst mal in

## Garantol

das ist dann immer ein bisschen länger aber kostbarer Vorteil in Tübingen



**Pharmazeutische Präparate**  
mit diesem Zeichen sind weltbekannt. Wenn sie heute nicht immer sofort in jeder Menge zu haben sind, so bringe man das kriegsbedingten Lage Verständnis entgegen.  
JOHANN A. WOLFING  
BERLIN



**HIPP'S KINDERNÄHRUNG**  
Macht ihr diese Vorteile.



**Die Kohlenkauer-Garde**  
Mein Freund, dir geht's hiermit gesagt — die Kohlenkauer-Garde sagt — versteckt nicht, sie dich zu ergötzen — drum ist dich dringend vor ihr wachen — spart Kohle, Licht und Arznei — dann ist's mit ihrer Macht vorbei. — Fehlt die gesundheitlich dich wohl — dann Freund, spart auch das CHINOSOL — doch wenn erkrankt dein Nachbar — so soll auch du gefürchtet bist — dann ist es Zeit, dann schickst dich wohl — und gurgle brav mit CHINOSOL.



**FÜR WEISS-GROB- UND BUNTWASCHE**  
**FIMMER**  
AUS DEN SEIFENWERKEN FLAMMER



**DARMOL-WERK**  
Dr. A. & L. SCHMIDGALL  
WIEN



**VAUEN**  
Schutzmarke  
„VAUEN“  
pflöchlich behandeln, denn wir können z. B. kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. — Mit diesem Bescheid müssen wir täglich viele Reparaturarbeiten wieder ausführen. Deshalb behaltet unser VAUEN mit VAUEN-PFEIFEN NÜRNBERG